Das Zocha-Schlößchen

Ein Beitrag
zur Geschichte eines
Ansbacher Bauwerks

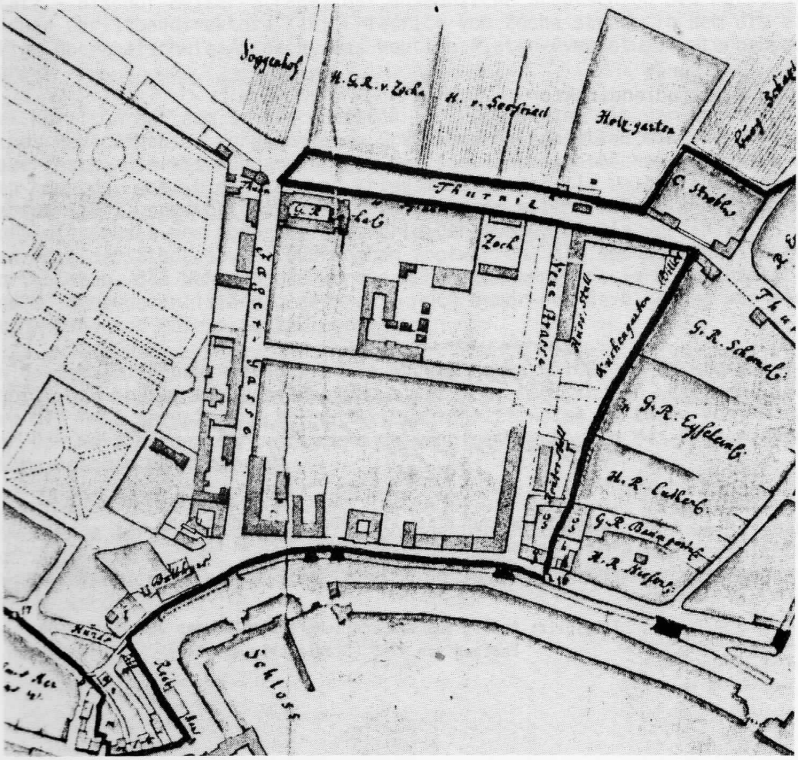
von Otto Fürst

Das

Z o c h a - S c h l ö ß c h e n

Ein Beitrag zur Geschichte eines Ansbacher Bauwerks

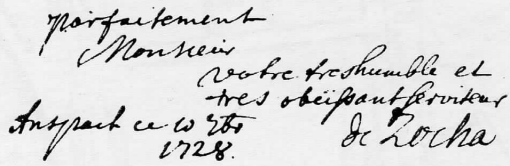
von Otto Fürst



Der Verfasser bedankt sich bei Herrn Studiendirektor a. D. Herrmann Dallhammer für wichtige Hinweise, bei Herrn Oberbaurat Karl-Heinz Kurzidem für zur Verfügung gestellte Pläne, für die zahlreichen Hinweise auf Quellen und für eine Zeichnung sowie für die Durchsicht des Manuskriptes, beim Staatsarchiv Nürnberg für die Erlaubnis zur Einsichtnahme in Originalurkunden und Pläne.

Ansbach, im Juni 1990

Dr. Fürst
Oberstudiendirektor



Schlußfloskel auf einem eigenhändig geschriebenen Brief von Zocha vom 10. September 1728 an Ernst Ludwig Carl (Staatsarchiv Nürnberg)

Titelbild: Detail aus dem Fraischgrenzenplan des Joh. Christoph Horland von 1740 (Stadtarchiv Ansbach)

Dem Betrachter, der sich von Osten her auf der Bahnhofstraße dem Bahnhofsplatz nähert, stellt sich ein mächtiger, viergeschossiger Bau entgegen, der zum Gebäudekomplex des Platen-Gymnasiums gehört. Er ist ein sachlich, nüchtern wirkendes Haus, in hellen Braun- und Beigetönen verputzt, das durch große Fensterflächen seine Gliederung erfährt. Nichts erinnert mehr daran, daß ursprünglich an dieser Stelle (Ecke Bahnhofsplatz - Bischof-Meiser-Straße) das ansehnliche Stadtschloß des markgräflichen Obristbaudirektors Karl Friedrich von Zocha stand, in dem die einstige Oberrealschule Ansbach, das heutige Platen-Gymnasium, untergebracht war.

Bei kürzlich auf dem Schulgrundstück im Zusammenhang mit der Errichtung eines Gewächshauses vorgenommenen Grabungsarbeiten stieß man auf breite Mauerreste, die als Fundamentreste des sog. Zochaschlößchens gedeutet werden konnten, das in den letzten Kriegsmonaten des II. Weltkrieges, am 23. Februar 1945, zerstört wurde, als Ansbach vor allem im Bereich des Bahnhofs die Gewalt des Bombenkrieges erleiden mußte. Damals wurden auf diesen Teil der Stadt etwa 1.000 Bomben abgeworfen, die verheerenden Schaden anrichteten. 835 Wohngebäude wurden mehr oder weniger stark beschädigt und 93 Gebäude vollständig zerstört. Auch unter der Bevölkerung war eine große Zahl von Opfern zu beklagen.

An diesem 23. Februar 1945 wurde auch das Zochaschlößchen so stark zerstört, daß später ein Wiederaufbau nicht mehr möglich war. Vielmehr sollten die Gebäudereste und Ruinenteile abschnittsweise im Laufe von 25 Jahren den verschiedensten, dringend notwendigen Neubauten des Platen-Gymnasiums weichen.

Mit diesem Aufsatz soll des nicht unbedeutenden Bauwerks und seines Bauherrn gedacht werden. Darüber hinaus soll aber auch in einem geschichtlichen Überblick die bauliche Entwicklung des Platen-Gymnasiums dargestellt werden.

Der Bauherr Karl Friedrich von Zocha (1683 - 1749)

Karl Friedrich von Zocha wurde am 19. März 1683 in Gunzenhausen geboren. Er war der jüngere Sohn des markgräflichen Geheimrates Georg Albrecht von Zocha und seiner zweiten Ehefrau Johanna Sabina, geborene von Buttlar. Mit zwanzig Jahren war er an der Universität Gießen als Carolus Friedericus liber baro de Zocha, Francus,[1)] immatrikuliert. Dort und an den Universitäten Halle und Leiden studierte er Rechtswissenschaften und Philosophie und erwarb sich so eine gründliche Ausbildung als Voraussetzung für seine spätere Tätigkeit in hohen und höchsten Staatsämtern. Aber auch der Mathematik und der Architektur galt sein Interesse. Daneben erlernte er die schon damals wichtigsten europäischen Sprachen Englisch und Französisch, die ihn befähigen sollten, wichtige Werke der Weltliteratur, aber auch die verschiedenste Fachliteratur in der Sprache der jeweiligen Verfasser zu lesen. Auf längeren Studienreisen nach England und Frankreich beschäftigte er sich dann vor allem mit Fragen der Architektur. Ganz besonders nachdrücklich wirkte sich die Begegnung mit dem Architekten Jules Hardouin-Mansart aus, mit dessen klassisch-gemäßigtem, ruhigem, fast kühlem Spätbarockstil er sich intensiv auseinandersetzte.

Dieser Mansart-Stil verzichtet bewußt auf bereichernde, schmückende Details zugunsten großer Flächen, wodurch die Bauwerke jene vornehme, zurückhaltende Ruhe ausstrahlen, die uns auch an Zochas Bauten so sehr beeindrucken.

Nachdem er als kaiserlicher Offizier und Festungsbaumeister in Brabant und im Rheinland tätig gewesen war, trat er - 29jährig - 1712 in den Dienst des markgräflichen Hofes, wurde 1714 Hofrat und zwei Jahre später Oberamtmann in Schwabach. Im Jahre 1718 berief Markgräfin Christiane Charlotte den vielseitigen und weltmännisch gebildeten fränkischen Adeligen zu ihrem Hofmeister. Nur ein Jahr später wurde ihm die Leitung des Ansbacher Hofbaudirektoriums in der Nachfolge seines kurz zuvor in Lyon (26.12.1817) verstorbenen Bruders übertragen. Im gleichen Jahr heiratete er Anna Sibylla von Crailsheim. Seine ersten beachtenswerten baulichen Schöpfungen sind das nach seinen Plänen 1713 errichtete Schloß Rügland und das sogenannte Gesandtenhaus (heute Verwaltungsgericht) an der Promenade in Ansbach. Mit beiden Bauwerken, die auch heute noch allseits große Anerkennung finden, dürfte er sich in ganz besonderer Weise für das verantwortungsvolle Amt der Leitung des markgräflichen Baudirektoriums empfohlen haben, das er bis 1732 engagiert leitete. Über 13 Jahre hinweg bestimmte er planend, konstruierend und ausschmückend, was und wie in Ansbach und in der Markgrafschaft gebaut werden sollte. Damit setzte er der Residenzstadt und dem Land seinen prägenden Stempel auf. Selbst heute, im Ansbach des ausgehenden 20. Jahrhunderts, ist Zochas Architektur trotz mancher nicht immer geglückter Umbauten in dieser Stadt noch allgegenwärtig sichtbar. Wie in seinem Wesen die Bodenständigkeit des fränkischen Adeligen und die Weitsicht und Offenheit des welterfahrenen Gelehrten, aber auch die kühle Sachlichkeit des Juristen und Mathematikers vereint waren, so demonstrierte seine Architektur niemals den revolutionären Wechsel des Baustils. Vielmehr trägt Zocha aus der reichen Fülle seines Wissens und seiner Kenntnisse und Erfahrungen mit sicherem Geschmack Strukturen und Formen zusammen, die er zu einem Ganzen komponiert, das niemals zu prahlerischer Überschwenglichkeit gerät, aber auch niemals jene Sinnenfreude ausstrahlt, die dem süddeutschen Barock sonst so eigen ist. Seine Werke

gediehen alle zu feinen, Bewegung andeutenden, statische Ruhe gerade überwindenden, mitunter kühl distanzierenden, aber bei aller Schlichtheit immer vornehmen architektonischen Kompositionen. Augenfällig wird dies u.a. beim aufmerksamen Betrachten des Residenzschlosses, dessen Weiterbau ihm aufgetragen war, wenn man Gabrielis festlich geschmückte Südostfassade mit Zochas ruhigem Südwestflügel vergleicht. Auch im Schloßhof sollte der Bewegtheit der Arkaden die Ruhe der geschlossenen Innenhoffassade entgegengestellt sein.

Im Inneren des monumentalen Bauwerkes veränderte er die Einteilung der Zimmer, indem er die sogenannte Enfilade einführte, das heißt, daß er die Türen der aufeinanderfolgenden Zimmer in einer Flucht ordnete, wie er es vom französischen Schloßbau kannte.

Gleichzeitig mit der Fortführung der Bauarbeiten am Schloß baute er auch an und in der Stadt. Die südliche Stadtmauer zwischen Schloßtor und Herrieder Tor sollte stattlichen, vornehmen Bürgerhäusern weichen. Im aufgefüllten Stadtgraben konnten schöne Gärten angelegt werden. Für das gesamte Stadtgebiet entwarf er einen idealen Bebauungsplan[2] ganz im Geist des französischen Barocks, der für die Innenstadt den vorhandenen Baubestand in Baublöcken wiedergibt (sog. Tietzmannblatt von 1843).[3] Auf Schaubildern (perspektivische Zeichnungen) legte er dar, wie er die noch mittelalterlich gewundenen Straßen und Stadtviertel begradigen und dem Zeitgeschmack entsprechend modernisieren würde. Für den Süden, jenseits der Stadtmauer und des Onolzbaches, unterbreitet er in diesem Plan seine Vorstellungen, wie die Neue Auslage gestaltet werden könnte, für die der Markgraf C. F. Wilhelm (der "Wilde Markgraf") bereits seit 1731 großzügige "Baugnaden" erteilte und auch Steuervergünstigungen gewährte, um so Bauherren für eine Ansiedlung zu gewinnen.

Ganz besonders widmete sich Karl Friedrich von Zocha der Umgestaltung des Hofgartens, den er im Auftrag seiner großen Gönnerin, der Markgräfin Christiane Charlotte, unter Berücksichtigung französischer Gestaltungselemente neu konzipierte. Dabei entstand das sogenannte Pomeranzenhaus, die festliche Orangerie, als ein besonderes architektonisches Kleinod. Nach 1730 dürfte der Baumeister daran gedacht haben, auch für sich und seine Familie ein Wohngebäude mit einer weiten Gartenanlage zu bauen. Er errichtete es an der Süd-Ost-Ecke der Neuen Auslage, dort wo im Stadtplan des Johann Ludwig Vetter, der im Jahre 1714 vermessen wurde und den er 1724 als Plan gefertigt hatte, ein großes Grundstück mit einem bereits vorgegebenen dreiteiligen Garten ausgewiesen ist. Sicher dürfte Zocha auch die Großzügigkeit, mit der sein Landesherr die Baugnaden im allgemeinen versah (unentgeltlicher Bauplatz, 24-%ige Baukosten-Rückerstattung und Steuerfreiheit bis zu 20 Jahren), bewogen haben, in diesem Teil der neuen Stadtanlage sein Palais zu errichten. Allerdings ist der Umfang der Vergünstigungen speziell für Zocha nicht bekannt. Sein Schloß bildete den eleganten und durchaus großzügigen architektonischen Abschluß der bereits von zahlreichen, teilweise sehr ansehnlichen Häusern und Gebäuden bestandenen Jägergasse. So nennt das Tietzmannblatt für den östlichen Teil der Neuen Auslage und für die Jägergasse das Gesandtenhaus (heute Verwaltungsgericht), das hochfürstliche Kutschen- und Jagdzeughaus (heute Erweiterungsbau des Verwaltungsgerichts, ehemaliges Staatsbankgebäude), die Obristjägermeisterei (heute Bayerisches Forstamt) und das neue Magazin (nicht mehr vorhanden). Direkt nördlich, an sein Palais anschließend, ist bereits seit 1719 das sogenannte Bäckerhaus (1945 zerstört)

nachgewiesen. Seinem Anwesen direkt gegenüber stand der "Dicke Turm", einer der beiden Mauertürme, die den Hofgarten nach Süden begrenzten und die ebenfalls im Februar 1945 zerstört wurden. Im sogenannten Fraischgrenzenplan[4] des Johann Christoph Horland, dem ersten topographisch zuverlässigen Stadtplan Ansbachs, aus dem Jahre 1740, ist der Gebäudekomplex des Zocha-Schlößchens am Ostende eines von der Bischof-Meiser-Straße bis fast zum Kempfhaus sich erstreckenden Grundstücks sehr genau eingezeichnet und mit "G. R. Zochal(ich)" bezeichnet. Am westlichen Ende, etwa dort, wo heute das Anwesen Kempf (Bahnhofsplatz 7 - 9) steht, ist ein weiteres Grundstück mit zwei Gebäuden als "Zoch(alich)" eingetragen. Hierbei dürfte es sich um von Zochas eigene Orangerie gehandelt haben, zu der W. Baumann schreibt: "Für sich selbst hatte Karl Friedrich von Zocha unweit seines Schlößchens auch eine kleine Orangerie, das "Glashaus", gebaut."[5]
Auch jenseits des Bahnhofsplatzes (südlich der Turnitz) besaß der Bauherr noch ein ansehnliches Grundstück. Aus diesen wenigen Angaben kann man ersehen, daß Zocha in sehr guten wirtschaftlichen Verhältnissen lebte. So gehörten ihm die Güter Wald (am heutigen Altmühlsee) und Laufenbürg (bei Cronheim). Er konnte als Oberamtmann von Schwabach über gesicherte Einkünfte verfügen. 1727 übertrug ihm Markgräfin Christiane Charlotte, deren besondere Gunst er genießen durfte, zusätzlich das mit Einkünften gut dotierte Oberamt Crailsheim. Als er sich als Oberbaudirektor zurückzog, wurde er 1731 zum Geheimen Rat und zum markgräflichen Minister ernannt und mußte sich vor allem juristischen Fragen widmen, ohne dabei völlig auf die Architektur zu verzichten (s. a. Tietzmann-Pläne und Tietzmannblatt). Ganz im Gegensatz zu seinem Bestreben, bei seinem Baustil aufwendigen Prunk und überreichen Zierrat zu meiden, führte er ein privat verschwenderisches, glänzendes Leben. Durch diesen aufwendigen Lebensstil und seine vielen, recht anspruchsvollen Liebhabereien geriet er sehr bald in große finanzielle Schwierigkeiten. Risikoreiche wirtschaftliche Spekulationen waren mißlungen, so daß am Ende seines Lebens zur Befriedigung seiner Gläubiger sein ganzer Besitz verkauft werden mußte. Dies gilt insbesondere für sein schönes Schloß und für seine berühmte Privatbibliothek - die Bibliotheca Zochiana[6] -, die mit 14.818 Bänden die größte Bibliothek in der Markgrafschaft war und die sich im Umfang mit der markgräflichen Bibliothek vergleichen durfte (zum Vergleich: Bestand der Zentralbibliothek des Platen-Gymnasiums Ansbach im Jahre 1990: rund 15.000 Bände).
Karl Friedrich von Zocha starb am 24. Juli 1749.

Sein Biograph, der Ansbacher Kanzleirat Theodor Heinrich Tietzmann, der über Zochas Bibliothek einen ausführlichen Katalog erstellen mußte, schilderte den ehemaligen Oberbaudirektor, Geheimen Rat und Minister Karl Friedrich von Zocha als einen rastlos tätigen Menschen, der im Gespräch eher kurz angebunden war, der sich aber jedermann zu jeder Zeit freundlich zeigte. Er arbeitete vom frühen Morgengrauen an den ganzen Tag über. Kartenspiel und Tanz waren ihm zuwider, doch zeigte er schon in jungen Jahren große Neigung zur Musik.

Neben seiner beruflichen Tätigkeit beschäftigte er sich viel mit gärtnerischen Fragen. Tietzmann schilderte die Charaktereigenschaften dieses musischen Menschen in den rosigsten Farben. Daß dieser tüchtige und hochbegabte Mann, der über beträchtliche Einkünfte verfügen konnte, einen

derart aufwendigen Lebensstil pflegte, daß er sich dabei hoch verschuldete, daß er nicht ökonomisch dachte und nicht wirtschaften, nicht haushalten konnte, darüber schwieg der Biograph taktvoll.

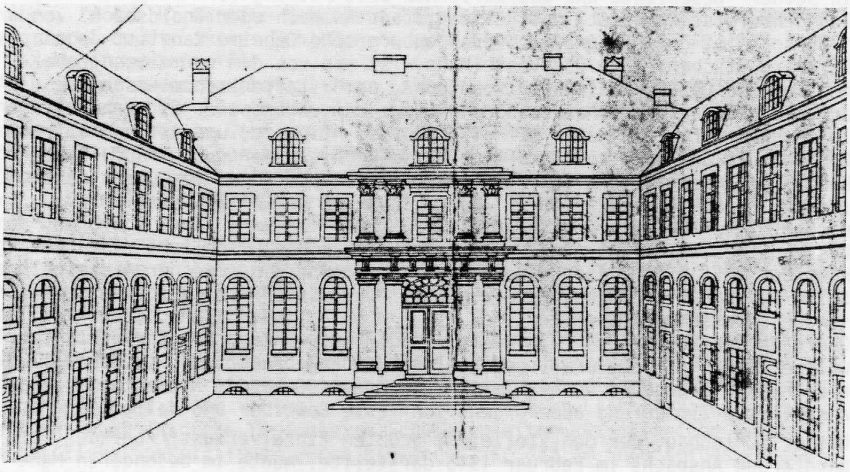
Das Zocha-Schlößchen in Ansbach (1737 - 1945 bzw. 1971)

In seiner "Geschichte und ausführlichen Beschreibung der Markgräflich-Brandenburgischen Haupt- und Residenzstadt Ansbach oder Onoldsbach" von 1786 schreibt der Markgräflich-Brandenburgische Geheime Kanzlist Johann Bernhard Fischer: "Das Obervogteihaus, ist ein von dem vormaligen Geheimen Rat und Obristbaudirektor von Zocha, nach italienischem Geschmack aufgeführtes ansehnliches Gebäude am Ende der Jägergasse. Es stehet alleine gemeiner Stadt, auch mit aller Jurisdiktion zu, und ist von allen Beschwerden befreiet; es kann auch dasselbe nie weder durch Kauf, Schenkung oder andere Wege alienirt = oder an Privatpersonen veräußert werden (Vermög Fundationsbrief vom 29. Mart. 1749 und der am 29. Mart. 1760 nachgefolgten Bestätigung).
Das Hauptgebäude macht ein länglichtes Viereck und umschließt einen geräumigen Hof. Die Fenster gehen gegen den Hof herein, und nur die eine Seite der Hauptfacciata, westwärts, hat die Aussicht in den daran stossenden sehr schönen Garten.
Oberhalb des Portals ist ein kleiner Thurm mit einer Schlaguhr errichtet, welche ehehin in dem vormaligen Schlosthurm angebracht war, im Jahre 1765 aber hieher abgegeben wurde. Im Inneren dieses Gebäudes findet man viele auserlesene Zimmer und außerordentlich veste Gewölber und Keller."[7)]

Dieser Schloßbau, der den vielleicht größten Einzelverlust[8)] bei der Bombardierung Ansbachs im Februar 1945 darstellte, mußte im besonderen Maße die Züge der Baugesinnung seines Bauherrn Karl Friedrich von Zocha tragen. Er erbaute sein Stadtpalais 1737[9)] in enger Anlehnung an französische Vorbilder und offenbarte erneut mit diesem Bauwerk seine künstlerische Orientierung an klassizistischen Formen des Spätbarocks in Frankreich, so daß dieses leider durch Bombardierung und späteren vollständigen Abriß nicht ganz zerstörter Reste verlorengegangene Werk zum vielleicht intimsten Zeugnis[10)] seiner Baukunst wurde.
Das Schloß war eine Vierflügelanlage. Das zweigeschossige Hauptgebäude mit einer sehr schönen Ost- und einer nicht weniger eleganten Westfassade lag von der Straße abgesetzt. Zwei Seitenflügel, nördlich und südlich an das Hauptgebäude angebaut, umschlossen einen östlich vorgelagerten, großen rechteckigen Hof, der durch ein Eingangsbauwerk mit hoher Tordurchfahrt gegen die Straße (Jägergasse, Theresienstraße, Julius-Streicher-Straße, Bischof-Meiser-Straße) abgeschlossen war.

Vom gepflasterten, leicht nach Osten abfallenden Innenhof führte eine Freitreppe zum Eingangsportal des westlichen Hauptgebäudes. Risalitartig, gerade nur andeutungsweise aus der Baulinie hervortretend, wurde das Portal von Doppelpilastern mit toskanischem Abschluß eingerahmt, die in Stockwerkshöhe einen triglyphengeschmückten Architrav trugen. Im Stockwerk darüber war über das Portal ein rechteckiges Fenster gesetzt, das in gleicher Weise umrahmt war, mit dem Unterschied, daß dort die Doppelpila-

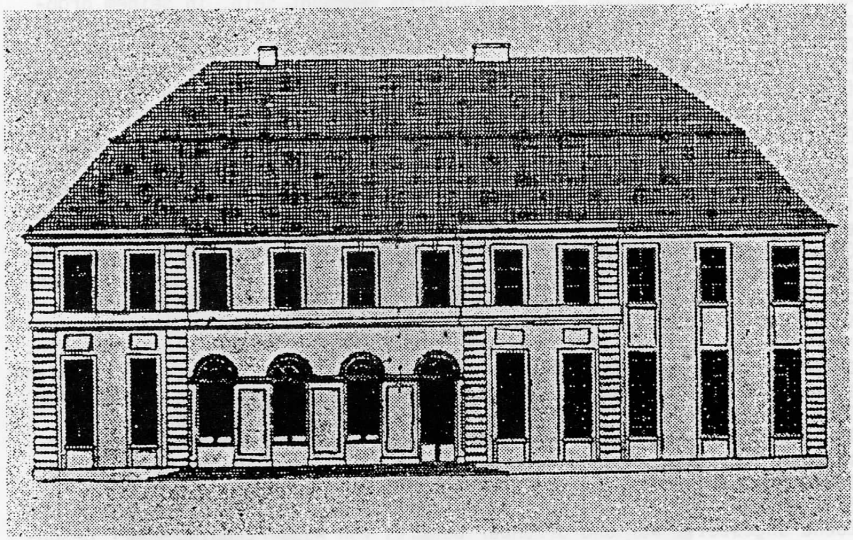
ster mit korinthischen Kapitellen endeten, die ein schweres Gesims trugen. Je drei Segmentbogenfenster im Erdgeschoß, denen im 1. Stock jeweils rechteckige Fenster entsprachen, verliehen der östlichen Fassade ruhige Eleganz. Drei Dachgauben mit oberem Segmentbogenabschluß im mächtigen Mansardendach vermittelten dem in klaren Linien errichteten Bauwerk eine gewisse Leichtigkeit.



Der Innenhof des zerstörten Zocha-Schlößchens (Radierung, Stadtarchiv Ansbach)

In diesem von zusätzlichen Schmuckformen nicht weiter belasteten Hauptgebäude waren die mit zartem Rokokostuck verzierten herrschaftlichen Wohn- und Repräsentationsräume, außerdem die umfangreiche Bibliothek sowie die Kupferstich- und Münzsammlung untergebracht. Im Gegensatz zur Ostfassade (Hofseite) des Hauptgebäudes war die Hauptachse der Westfassade (Gartenseite) nach Norden verschoben; dadurch erhielt die Gartenseite eine asymmetrische Gliederung. Auch hier war eine Dreiteilung dominierend. So öffnete sich der Mittelteil mit vier Rundbogenfenstern auf eine breite Terrasse, von der aus der Blick auf den großen, dreigeteilten Garten hinausführte. Auf diesen Garten wird immer wieder hingewiesen, wenn über das Zocha-Schlößchen berichtet wird. Er mußte für Ansbach als etwas Besonderes gelten. Der Mittelteil der Westfassade war von zweiachsigen Risaliten mit rustifizierten Ecklisenen eingerahmt. Die Asymmetrie der Westfassade entstand dadurch, daß dem symmetrischen Teil drei nicht horizontal gegliederte Fensterachsen nach Süden folgten. Bayer[11] deutet das Zustandekommen der Asymmetrie durch ein späteres Anfügen dieses Bauteiles, also als eine Erweiterung des Hauptgebäudes nach Süden.

Das Studium der Baupläne, die vom königlichen Baudirektorium Ansbach im Jahre 1843[12] über das Zocha-Schlößchen erstellt wurden, des Katasterplans der Stadt Ansbach[13], (gemessen 1826, graviert 1829) auf dem der Gebäudebestand des Zocha-Schlößchens sehr genau dargestellt ist, und auch des Vetterschen Stadtplans von 1760 [14] lassen allerdings eine solche Interpretation für die bauliche Anlage des Zocha-Schlößchens nicht zu.



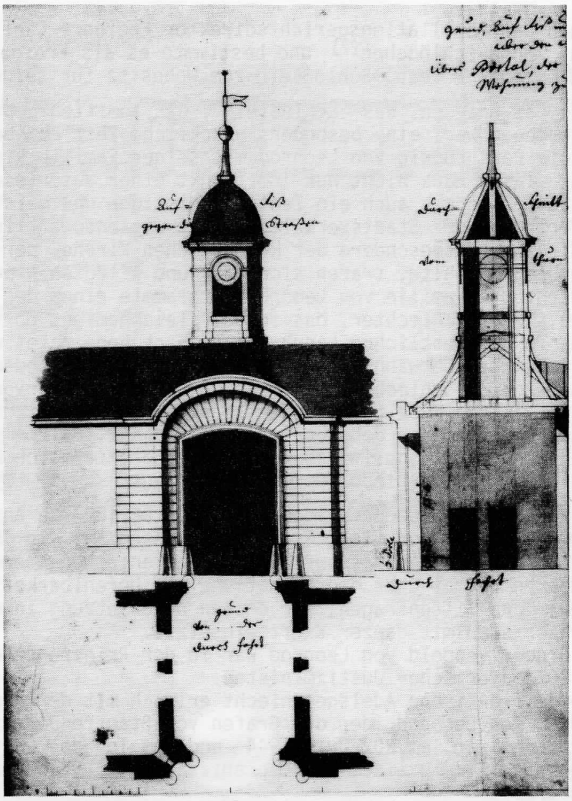
Gartenseite (Westfassade) des Zocha-Schlößchens (Bayer: Ansbacher Hofbaumeister)

Der Grund für diese ungewohnte Fassadenaufteilung dürfte in der Anlage und Größe und in der geometrischen Gestalt des Gesamtgrundstücks sowie insbesondere des Gartens gelegen haben, orientierte sich dieser doch an den Regeln der französischen Gartenbaukunst. So sollte der breite, von Osten nach Westen dreigeteilte, insgesamt rechteckige Hauptgarten im symmetrischen Teil der Westfassade eine Entsprechung finden, während der deutlich abgesetzte und gärtnerisch anders gestaltete, schmale Südstreifen seine architektonische Entsprechung in den drei Fensterachsen hatte (so auch Kurzidem)[15]. In den beiden Seitenflügeln, ebenfalls zweigeschossig, mit einem Zwischengeschoß, befanden sich die Wohnungen der Bediensteten. Außerdem waren dort die verschiedensten Wirtschaftsräume, die Magazine, Futter- und Sattelkammern sowie der bemerkenswert große Stall (im Nordflügel) untergebracht.
Die horizontale Fassadengliederung des Hauptgebäudes setzte sich in den beiden Seitenflügeln fort. Ein kräftiges Gesims über den Untergeschossen verband die drei Flügel miteinander. Die vertikale Gliederung brachten die aneinandergereihten, sehr hohen Fensterrahmungen im Untergeschoß bzw. die Rechteckfenster des Obergeschosses.

Die Baumaßnahmen dürften vor 1740 abgeschlossen gewesen sein, da der Stadtgrundrißplan von Theodor Heinrich Tietzmann, der wahrscheinlich im Auftrage Zochas 1740 gedruckt wurde, das Palais des Geheimen Rates und Ministers zusammen mit dem dreigeteilten Garten ebenso wie das westlich an den Garten anschließende Grundstück mit der Zochaschen Orangerie exakt wiedergibt.

Nur wenige Jahre sollte es dem Hausherrn vergönnt sein, in seinem großzügigen und schönen Haus zu wohnen. Karl Friedrich von Zocha starb kinderlos. Er hinterließ eine hohe Schuldenlast. Allein die Stadt Ansbach hatte Forderungen in Höhe von 18.673 fl (= Gulden) bei der Nachlaßverwaltung anzumelden. Deshalb erwarb sie das Palais im Jahre 1760 um 12.000 fl und bestimmte es zum Dienstgebäude für den Obervogt.
Das Grundstück mit dem Orangeriegebäude wurde damals abgetrennt, geteilt und an zwei Interessenten veräußert. Im "Plan von der neuen auslag dahier zu Anspach"[16], trug Johann David Steingruber mit Datum vom 22. September 1760 als Besitzer den "Hußarenwirth Rudelsbach" und "HoffRath Lammermann" ein.
Obwohl nach dem sogenannten Fundationsbrief vom 29. März 1749, bestätigt am 27. März 1760, das von der Stadt erworbene Palais samt Garten "weder durch Kauf, Schenkung oder andere Wege ... veräußert werden" konnte, sollte es im Laufe seiner Geschichte noch viele Eigentümer erhalten und nicht wenige Um- und Ausbauten erfahren. Nicht immer wurde dabei die Architektur so liebenswürdig ergänzt wie im Jahre 1765, - das Palais befand sich noch als Obervogteiwohnung in städtischem Besitz - als man auf dem Dach des straßenseitigen Torbaus "oberhalb des Portals einen kleinen Thurm mit einer Schlaguhr errichtet (hatte), welcher ehehin in dem vormaligen Schlosthurm angebracht war." Für diese Baumaßnahme hatte Johann David Steingruber die Pläne gefertigt.[17]
Steingruber, der bereits seit 1726 im Hofbauamt unter Karl Friedrich von Zocha angestellt war und offenbar bereits von Wassertrüdingen her besondere Beziehungen zur Familie von Zocha hatte (Wassertrüdingen als Geburtsort Steingrubers liegt nicht allzuweit von Gut Laufenbürg - einem Zochaschen Besitz - entfernt), zeichnete sich durch großen Fleiß, akribische Sorgfalt und sehr beachtliche Detailgenauigkeit aus. Aufgrund der langjährigen Zusammenarbeit kannte er die Intentionen seines ehemaligen Vorgesetzten sehr genau, so daß es nicht wundert, daß er die Errichtung des Uhrturms, die einen nicht unbedeutenden Eingriff in die Schloßarchitektur bedeutete, mit sehr großer Rücksichtnahme und ehrfürchtigem Respekt, sehr einfühlsam und äußerst glücklich durchführte. Mit dem direkt über der Toreinfahrt aufgesetzten Glockenturm gab er dem verhältnismäßig breit gelagerten und mit nur eineinhalb Stockwerken deutlich niedrigeren Eingangsbauwerk eine klare vertikale Komponente. Ohne den Gesamteindruck zu verändern, sollte der liebenswürdige Schwung des Turmdaches, wie er von Steingruber so bekannt ist, dem Ganzen eine ländlich heitere Note geben.

Für das Jahr 1771 liegt eine sehr umfangreiche "Auflistung notwendiger Reparaturen im vormaligen Zochaschlößchen, jetzt Obervogteihaus zur Einquartierung der Herzogin von Württemberg" vor.[18]



Uhrturm über dem Portal des straßenseitigen Torbaus
(Pläne von J. D. Steingruber - Staatsarchiv Nürnberg)

Mit dem Übergang Ansbachs an Preußen endet auch das markgräfliche Obervogtamt. Deshalb verkauft die Stadt 1792[19] Gebäude und Grundstück des Zochaschlößchens an den früheren markgräflichen Kabinettssekretär und späteren preußischen Oberfinanzrat Ludwig Friedrich Christoph Schmidt, dessen Witwe es später an den vor den Revolutionswirren aus Frankreich geflohenen Marquis de Villelume weiterveräußert. Damit sollte das "Schlößle" für viele Jahre zum Mittelpunkt der Emigrés (französische Flüchtlinge) werden, weshalb man es in der Stadt nur noch "la colonie française" nannte.[20]
Immerhin betrug die Gesamtzahl der französischen Flüchtlinge, die sich nach Ansbach und in die nächste Umgebung retteten, etwa 2.000. Als es dann nach der Restauration durch die Amnestiedekrete wieder möglich war, gefahrlos nach Frankreich zurückzukehren, veräußerte auch der Marquis 1817 seinen Besitz und kehrte in seine Heimat zurück. Bis 1827[21] sind zwei Besitzer bekannt (1817 - 1821 Bankier Salmstein, 1821 - 1827 Advokat Meinel).

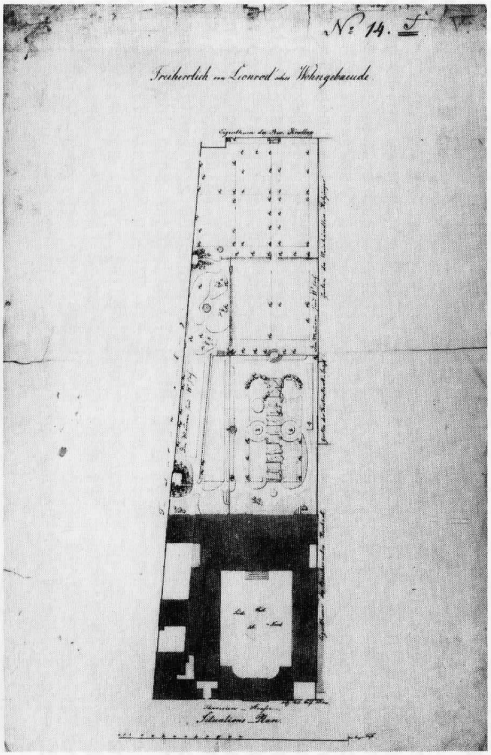
1827 erwarb dann der Appellationsgerichtsdirektor Freiherr Carl Ludwig von Leonrod das Zocha-Schlößchen[22] und bestimmte es als Freiherrlich von Leonrodsches Wohngebäude resp. Schlößlein zum Wohnsitz für seine Familie.

Nochmals sollte das Anwesen, das "Schlößlein", das inmitten gepflegter Gartenanlagen gelegen war, eine besonders glückliche Zeit erleben. In den zwölf Jahren, die Carl Ludwig von Leonrod mit seiner Familie hier in Ansbach lebte, war dieses Haus nicht nur Treffpunkt einer auserlesenen adeligen Gesellschaft, sondern auch ein Zentrum geistiger und geistlicher Kultur. Hohe Vertreter der Staatsverwaltung, des wissenschaftlichen Lebens und der Kirchen, insbesondere der katholischen Kirche, der sich die Familie eng verbunden fühlte, trafen sich hier und pflegten einen innigen Gedankenaustausch. Die Familie von Leonrod entstammte einem der sehr alten fränkischen Adelsgeschlechter, das in dem gleichnamigen Dorf Leonrod bei Dietenhofen im nordwestlichen Landkreis Ansbach beheimatet war und 1235 erstmals urkundlich erwähnt wurde. Immer wieder haben bedeutende Vertreter dieses Adelsgeschlechtes in Staat und Kirche an hervorragender Stelle gedient. So waren auch zwei Söhne des Appellationsgerichtsdirektors, die im Zocha-Schlößchen geboren wurden, in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts in einer staatspolitisch wie geistesgeschichtlich bewegten Zeit mit höchsten Ämtern in Kirche und Staat betraut.

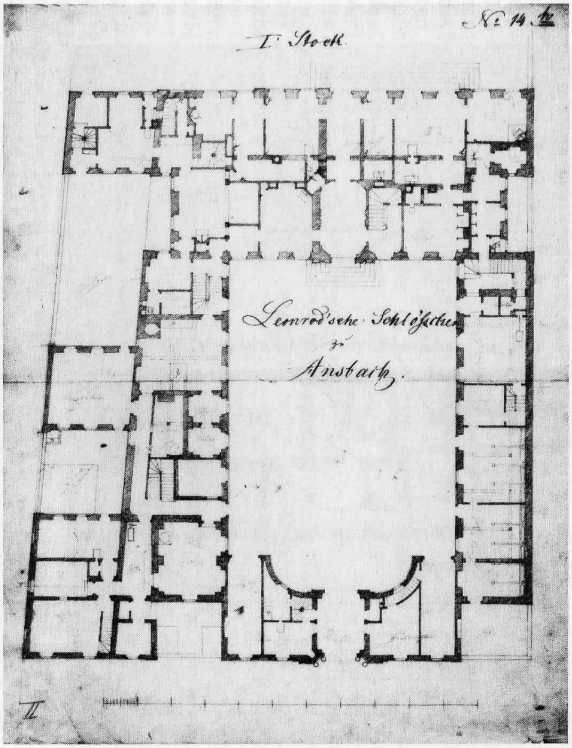
Franz Leopold Freiherr von Leonrod, geboren am 26.08.1827 in Ansbach, war von 1867 bis 1905 Bischof von Eichstätt und in diesem Amt ein überzeugter, sehr eifriger Verfechter des auf dem 1. Vatikanischen Konzil am 13. 07.1870 begründeten Dogmas über den Primat und die Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubens- und Sittenfragen, für dessen Durchsetzung in den deutschen Bistümern er sich mit ganzer Kraft einsetzte.
Sein jüngerer Bruder Leopold von Leonrod war in der Prinzregentenzeit von 1887 bis 1902 bayerischer Justizminister.
Dieses bedeutende fränkische Adelsgeschlecht erlosch mit der Hinrichtung des Majors Ludwig von Leonrod, der dem Grafen von Stauffenberg freundschaftlich verbunden war, am 20. Juli 1944 und dem Tod des Oberst Franz Leopold von Leonrod, der in einem Heimkehrerlazarett in Frankfurt an der Oder 1951 verstarb.

Aus der Zeit, als das Zocha-Schlößchen Leonrodscher Sitz war, gibt es einen exakt gezeichneten, auch ästhetisch schönen Plansatz über das "Schlößlein",[23] aus dem hervorgeht, daß damals dieses Haus trotz einiger geringfügiger Veränderungen, vor allem an der Südseite des südlichen Seitenflügels, die aber den Gesamtcharakter nur unwesentlich beeinflußten, noch ganz jene vornehme Zochasche Baugesinnung zeigte, die das Ganze zu einem Kleinod machte. Auch der Garten, der von einer 11 bayerische Fuß (etwa 2,75 bis 3,00 m) hohen Mauer ganz umschlossen war, muß - noch immer dreigeteilt - in einem sehr gepflegten Zustand gewesen sein. Allerdings hatte man ihn im Geschmack der damaligen Zeit im Hauptparterre, das der Westfassade des Wohntraktes direkt vorgelagert war, mit einer großen, umrankten Pergola biedermeierlich verändert und ihm so etwas von seiner Weite genommen.

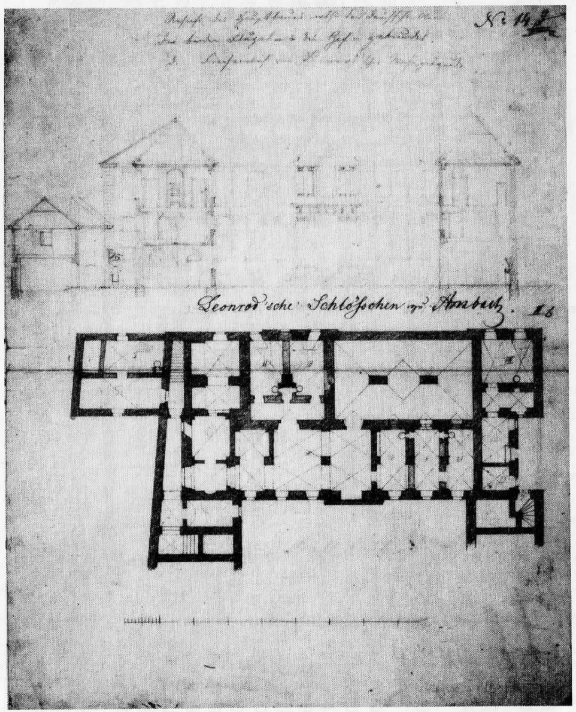
Bis 1851 verblieb das Anwesen mit der Hausnummer D 427 - jetzt in der Theresienstraße (benannt zu Ehren der Bayerischen Königin Therese, Gemahlin König Ludwig I.), der ehemaligen Jägergasse - im Besitz der Familie von Leonrod, die sich aber schon früher, bedingt durch den Wegzug nach Eichstätt, mit dem Gedanken getragen haben muß, den ganzen Besitz an



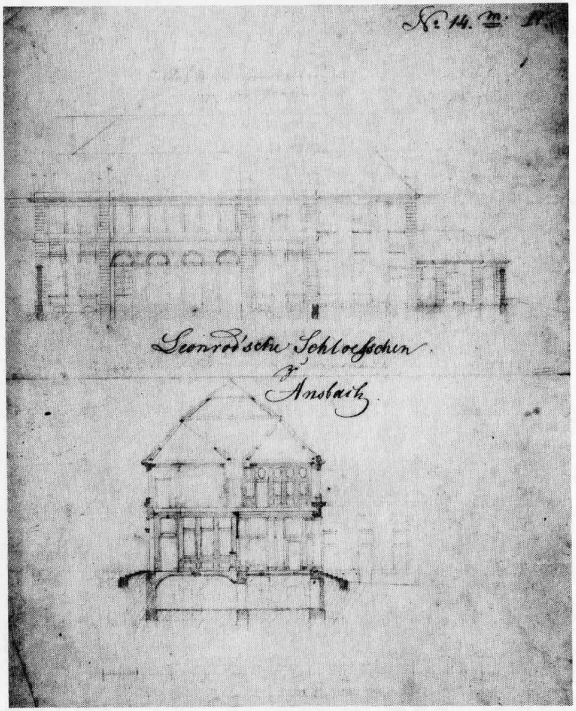
Situationsplan des Freiherrlich von Leonrod'schen Wohngebäudes (Leonrod'sches Schlößchen zu Ansbach), aufgenommen von And. Weiß 1841 (Staatsarchiv Nürnberg)



Grundrißplan I. Stock (Erdgeschoß) des Leonrod'schen Schlößchens zu Ansbach (Staatsarchiv Nürnberg)



Ansicht des Hauptgebäudes (Ostfassade) nebst Durchschnitte der beiden Flügel (oben) sowie Grundriß des Kellergeschosses (unten) des Leonrod'schen Wohngebäudes (Staatsarchiv Nürnberg)



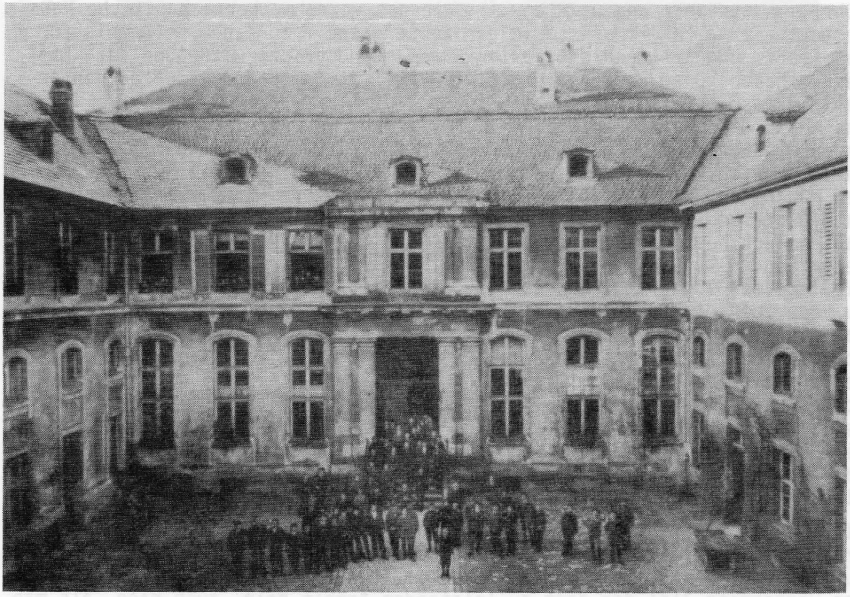
Ansicht des Hauptgebäudes gegen den Garten (Westfassade) des Leonrod'schen Schlößchens zu Ansbach (oben) Durchschnitt durch das Hauptgebäude (unten) (Staatsarchiv Nürnberg)

die Justizbehörden zu verkaufen. Denn aus dem Jahre 1843 existieren ausführliche und sehr genaue Pläne,[24] wie das vornehme herrschaftliche Haus anstelle der alten Fronfeste in der Reutergasse 7 zu einem Gefängnis für das Stadt- und Kreisgericht sowie für das Landgericht umzubauen sei. Dieses Vorhaben wurde jedoch niemals verwirklicht, so daß dem Schlößchen jene Tristesse, die solche Institutionen umgibt, erspart blieb.
Das Königreich Bayern entschloß sich vielmehr im Jahre 1851 zum Bau eines neuen Gefängnisgebäudes in der Brauhausstraße 20 nach Plänen des Architekten Försch. Dieser kam aus der Schule des zu seiner Zeit sehr berühmten Münchener Architekten Friedrich von Gärtner, dem Konkurrenten und Nachfolger Leo von Klenzes in der Gunst König Ludwigs I., deren beider Bauten auch heute noch der Ludwigstraße in München weltstädtischen Glanz verleihen.
Die Tage des Zocha-Schlößchens als herrschaftliches Haus gingen trotzdem zu Ende, denn im Frühjahr 1851 erwarb die Stadt Ansbach für 18.000 fl das gesamte Anwesen,[25] um es als Schulgebäude der Gewerbe- und Landwirtschaftsschule zuzuweisen, da "das bisher verwendete Local in keiner Weise für den Zweck als Schule genügen konnte ...".[26]
Vornehmheit und akademische Ruhe, geistvolle Gespräche in adeliger Gesellschaft, aber auch die biedermeierliche Welt, die in diesem Hause geherrscht hatte, wurden jetzt abgelöst von jenem jugendlichen Ungestüm, das zu bändigen zu jeder Zeit einen nicht unerheblichen Teil der pädagogischen Energie der Lehrer in Anspruch genommen hat.

Bildung und Erziehung, Hinführung der Jugend zu jenem Postulat Kants, das er in zwei lateinische Worte faßte: "Sapere aude" (wage zu denken), sollten nun den manchmal steinigen Weg in diesem Haus bestimmen und zu allen Zeiten das vornehmste Ziel der dort zu leistenden Arbeit sein, auch dann, als man mit ideologischem Zwang, Befehl und Verbot anderes erreichen wollte.

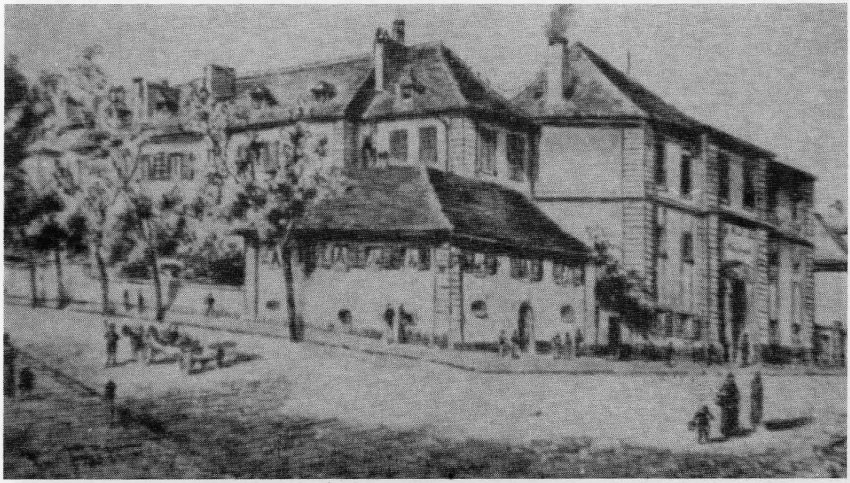
Zum neuen Schulgebäude liest man im Jahresbericht 1851/52 der Gewerbe- und Landwirtschaftsschule - einer Vorgängerin des Platen-Gymnasiums - folgende beinahe euphorische Feststellung des Schulleiters: "Es ist gewiß nicht zu viel gesagt, wenn wir behaupten, daß in Beziehung der Schullocalitäten unsere Anstalt keiner ihrer Schwestern in unserem Vaterlande nachstehe." [27]

Wie schlimm müssen vordem die baulichen und räumlichen Verhältnisse gewesen sein, wenn ein Schulleiter über sein neues Haus in solchen Lobreden schwelgt, obwohl das Zocha-Schlößchen von seiner ganzen Konzeption her für die Verwendung als Schulhaus wenig günstige Voraussetzungen bot. Viele enge und teilweise steile Treppen, eine für Schulverhältnisse verwinkelte Bauweise, dazu eine zu geringe Höhe der Zwischengeschosse in den Seitenflügeln bewirkten viele Einschränkungen. Trotzdem war der Umzug aus dem Durchgangsschulhaus an die Theresienstraße mit so vielen Vorteilen verbunden, daß diese Nachteile in Kauf genommen wurden. Die Tatsache, daß das "Schlößlein" die Funktion eines Schulhauses übertragen erhielt, konnte allerdings über die vielen Jahrzehnte hinweg für die bauliche Substanz nicht ohne Nachteile bleiben, denn jetzt mußten die Wohn- und Repräsentationsräume ebenso wie die Räume, Zimmer und Kammmern, die Remisen und Stallungen in den Seitenflügeln und im Torbau unterrichtlichen Erfordernissen genügen. So mußte auch Raum für mechanische Werkstätten geschaffen werden, die schon 1854 für die Schule eingerichtet wurden, um den Schülern auch praktisch-technische Kenntnisse vermitteln zu können.



Das Zocha-Schlößchen als Schulhaus im 19. Jahrhundert (Original im Besitz von H. Dallhammer, Ansbach)

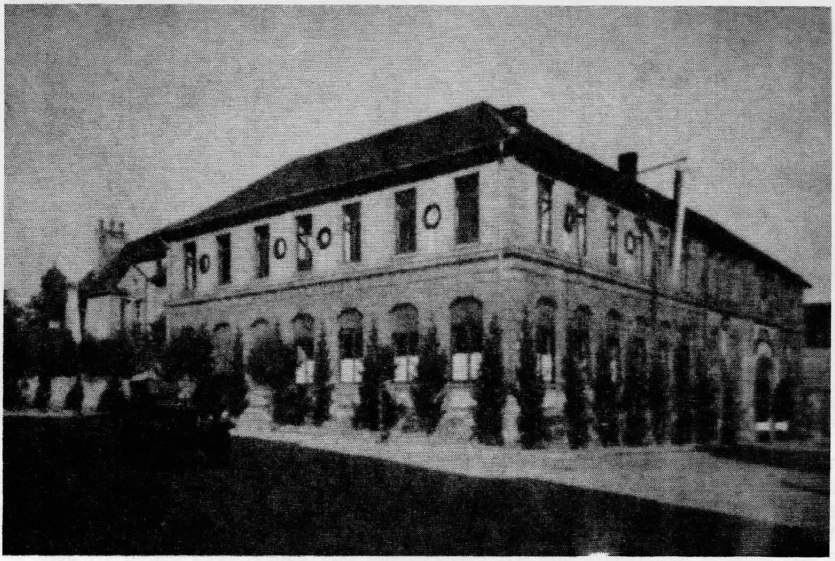
Für diese Werkstätten wurden die ehemaligen Stallungen im Nordflügel bereitgestellt und den Bedürfnissen entsprechend umgebaut. Somit war gewährleistet, daß für die Schüler auch dann noch eine technische Ausbildung im Umfang von zwei Wochenstunden möglich war, als die Schule im Jahre 1864 durch Abtrennung der landwirtschaftlichen Abteilung nur noch Gewerbeschule war, die dann im Jahre 1877 zur sechsklassigen Realschule umgestellt wurde. Erst im Jahre 1899 wurden dann die mechanischen Werkstätten abgetrennt und zu einer Fachschule für Maschinenbau und Elektrotechnik vervollständigt, für die auf dem Gelände des heutigen Altbaus der Schule eigene Räumlichkeiten geschaffen wurden. Organisatorisch blieb diese Fachschule weiterhin eng mit der Realschule verbunden, deren Rektor gleichzeitig Leiter auch dieser Schulart war. Ziel der Maschinenbauschule war es, "Techniker mittleren Grades für Maschinenbau und Elektrotechnik in Praxis und Theorie herauszubilden",[28] während die Realschule nicht wesentlich andere Ziele verfolgte als sie uns auch heute von dieser Schulart bekannt sind. Bis 1948 blieb die Leitung beider Schulen dem jeweiligen Rektor bzw. Oberstudiendirektor übertragen, selbst dann noch, als die Maschinenbauschule in der ehemaligen Armeekonservenfabrik an der Eyber Straße neue und endgültige Räume zugewiesen erhalten hatte.
Die Umgestaltung der dreiklassigen Gewerbeschule zur sechsklassigen Realschule hatte einen starken Schülerzuzug zur Folge, so daß sich sehr bald und für die Zukunft immer wieder Raumnot einstellte, der anfangs durch Um-, Auf- und Erweiterungsbauten begegnet werden konnte.



Gebäude der Realschule, etwa um 1900, mit dem um ein Stockwerk erhöhten Portalbau an der Theresienstraße (heute Bischof-Meiser-Straße) (aus: 1877 - 1977 Platen-Gymnasium Ansbach)

Unter dem damaligen Schulleiter, dem kgl. Rektor Jüdt, wurde 1899 das Eingangsgebäude - der Portalbau - an der Theresienstraße (heute Bischof-Meiser-Straße) um ein Stockwerk erhöht, wobei das Türmchen mit der Schlaguhr abgetragen und später nicht wieder aufgerichtet wurde. Außerdem wurde das kleine Häuschen, das sich als Anbau des Südflügels genau in der Ecke Bischof-Meiser-Straße / Bahnhofsplatz befand, so umgebaut, aufgestockt und mit dem Eingangsgebäude verbunden, daß ein großer Zeichensaal sowie mehrere Lehr- und Unterrichtsräume gewonnen wurden.[29] Durch diese Anbau- und Umbaumaßnahmen wurde das alte spätbarocke Schlößchen, von dessen ausgewogenen Maßen, vornehmer Architektur und französischem Charme Kenner in höchstem Maße schwärmten, zum großen Teil seiner Wirkung als herrschaftlicher Wohnsitz beraubt. Um wenigstens das Hauptgebäude durch weitere Umbaumaßnahmen nicht noch mehr zu entstellen, zumal man dadurch keine befriedigenden Lösungen erzielt hätte, mußten andere Wege gesucht werden.
Deshalb blieb der Wohntrakt, den man später gemeinhin als das Zocha-Schlößchen bezeichnete, trotz stetig ansteigender Schülerzahlen, die vor allem mit der Erhebung der Realschule zur Oberrealschule einhergingen, von weiteren Baumaßnahmen verschont. Vielmehr erhielt die Schule in den Jahren 1928/29 mit der Errichtung des heutigen Altbaus, an den eine für die damalige Zeit moderne Turnhalle angebaut war (heute Durchgang vom südlichen zum nördlichen Pausenhof und Grünfläche an der Ostseite des Altbaus), zum ersten Mal ein modernes Schulgebäude, das auch heute noch allgemeinen schulischen Ansprüchen genügen kann, obwohl eine Renovierung dringend geboten ist.[30]
Deutlich ist an diesem Gebäude die Architektur der sog. 30er Jahre unseres Jahrhunderts abzulesen, die durch ihre klare Sachlichkeit besticht.

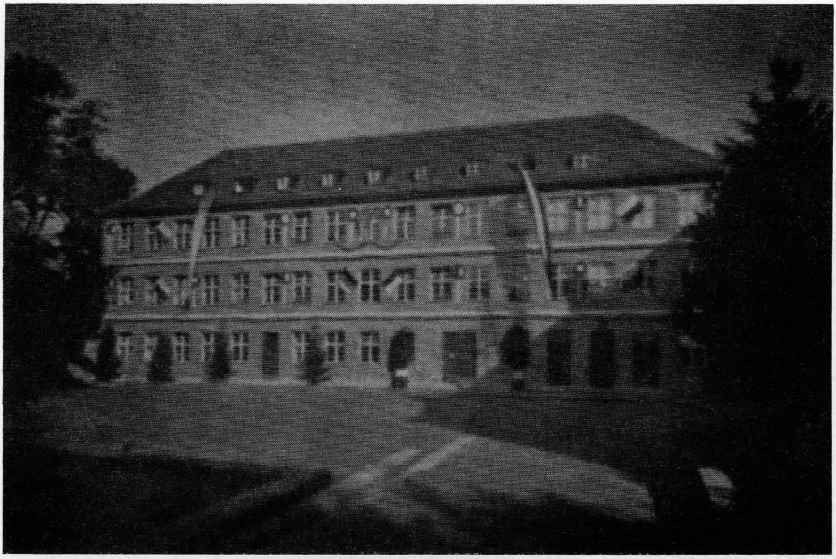
Erstmals konnte jetzt die Schule auch über eine eigene Turnhalle verfügen und damit einen regulären Turnunterricht einrichten, ohne auf städtische Einrichtungen angewiesen zu sein. Geturnt wurde jedoch schon sehr viel früher an der Schule, doch war dies nur während der warmen Jahreszeit in einem zum Turngarten umgestalteten Teil des Zochaschen Gartens möglich.



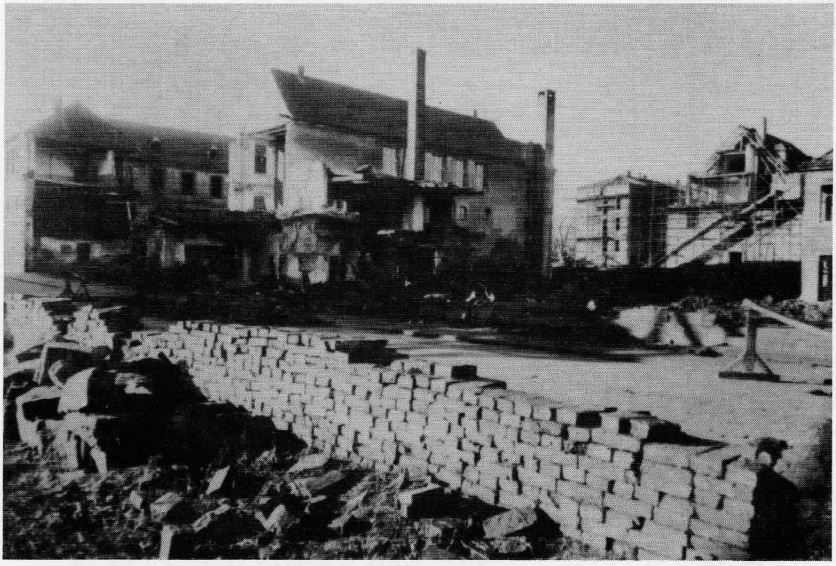
Eckbau der Oberrealschule Ansbach vor der Zerstörung im Jahre 1945 (Ecke Bahnhofsplatz/Theresienstraße, heute: Bischof-Meiser-Straße)

Bei dem schweren Bombardement auf Ansbach am 22. und 23. Februar 1945 wurde die bauliche Substanz des Zocha-Schlößchens so sehr zerstört, daß an einen rekonstruktiven Wiederaufbau nicht mehr zu denken war. Das Hauptgebäude wurde zusammen mit dem größten Teil des Südflügels fast völlig zerstört. Das Eingangsgebäude und ein großer Teil des Nordflügels fielen ebenfalls in Schutt und Asche. Auch der 1928/29 errichtete Neubau mit der Turnhalle wurde stark in Mitleidenschaft gezogen, so daß diese an dieser Stelle nicht wiedererrichtet wurde.

Damit hatte das Zocha-Schlößchen nach mehr als 200 Jahren aufgehört zu existieren.
Sicherungsmaßnahmen an den letzten Gebäuderesten konnten diese auf Dauer nicht retten, selbst dann nicht, als nach dem Krieg die wenigen Unterrichtsräume, die dort erhalten geblieben waren, noch genutzt wurden.



Der Neubau von 1929 (heute: Altbau) mit Turnhalle (rechts), zerstört am 23. Feb. 1945



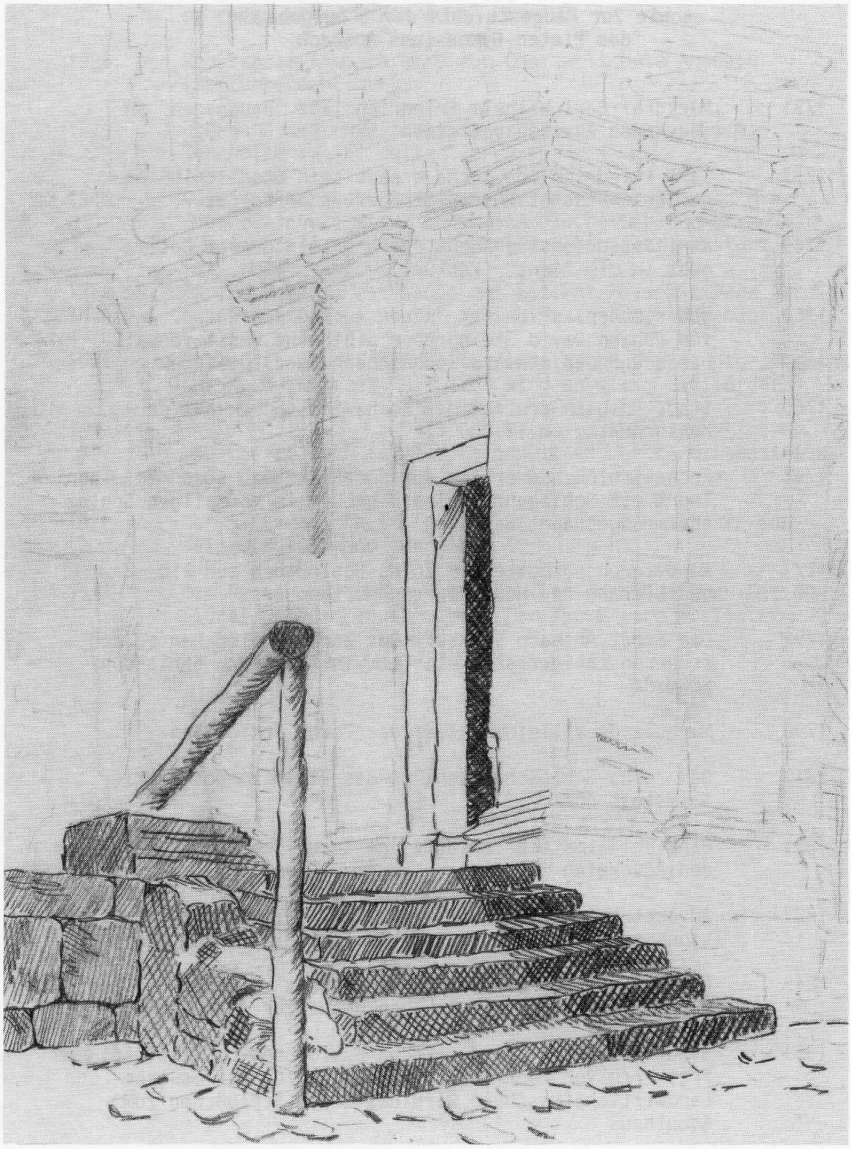
Blick von der Bischof-Meiser-Straße auf die Ruinen des Zocha-Schlößchens (links und Mitte) und des heutigen Altbaus (eingerüstet, rechts) - 1948 - (Stadtarchiv Ansbach)

Nachwort:

Es war sicherlich keine einfache Entscheidung, nach der Zerstörung des Zocha-Schlößchens den Standort für die Oberrealschule (das heutige Platen-Gymnasium am Bahnhofsplatz zu belassen (Aussage: OStD Dr. Zwanziger).

Die Nähe zum Bahnhof und die gute Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz der Stadt und des Landkreises dürften damals die Entscheidung nicht unwesentlich beeinflußt haben.
Andererseits sollte dadurch die Schule über viele Jahrzehnte hinweg sehr unter der Raumnot zu leiden haben, obwohl man immer wieder versuchte, dieser durch gezielte Baumaßnahmen zu begegnen.

So wurde im Schuljahr 1952/53 an den Gebäuderest längs der Bischof-Meiser-Straße ein Erweiterungsbau mit zwei Klassenzimmern angebaut.[31]
Im Schuljahr 1958/59 wurde der heutige Verwaltungsbau (Bau B) errichtet.[32]
Zu Beginn des Schuljahres 1962/63 konnte die Doppelturnhalle an der Karolinenstraße offiziell ihrer Bestimmung übergeben werden.[33] Im Rahmen der Sanierungsmaßnahmen wurde nach den Osterferien des Schuljahres 1969/70 der 1. Bauabschnitt (Bau C)[34] mit den Chemie-, Physik- und Biologieräumen sowie dem großen Musiksaal bezogen. Mit der Errichtung des 2. Bauabschnitts im Rahmen der Sanierungsmaßnahmen wurde 1971 auch der letzte, notdürftig reparierte Ruinenteil des Zocha-Schlößchens abgerissen und an dessen Stelle der Bau D des Platen-Gymnasiums errichtet.[35]



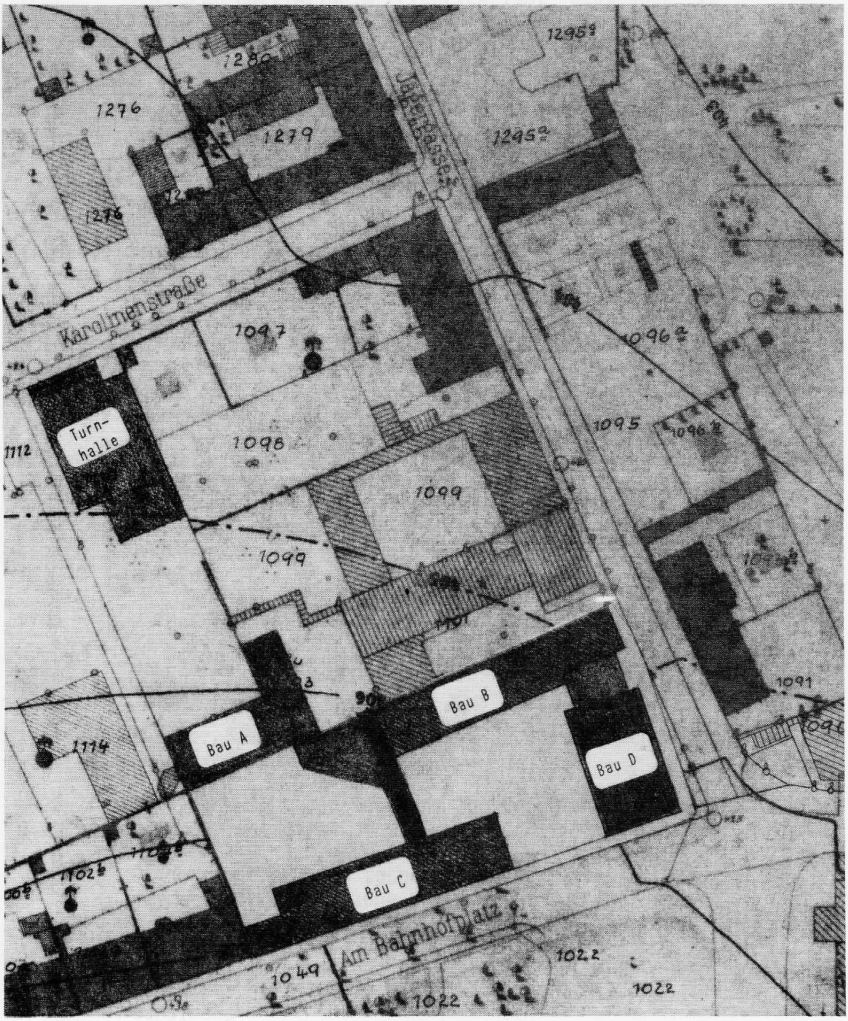
Die Ruine des Zocha-Schlößchens (Schülerzeichnung aus dem Schuljahr 1951/52, Original K.-H. Kurzidem)

Zeittafel zur Geschichte des Zocha-Schlößchens

sowie zur Baugeschichte der Schulgebäude des Platen-Gymnasiums Ansbach

1731	Markgraf Carl Wilhelm Friedrich läßt "Baugnaden" in der Neuen Auslage verteilen
1737	Karl Friedrich von Zocha erbaut sein Stadtschloß an der Ecke Bischof-Meiser-Straße/Bahnhofsplatz
1749	Karl Friedrich von Zocha stirbt; sein ganzer Besitz geht in die "Gant" (Konkurs)
1760	Übersichtsplan von der "neuen Auslag dahier zu Anspach" von Johann David Steingruber gibt neue Besitzverhältnisse auf den ehemals Zochaschen Grundstücken an
1760	Stadt Ansbach erwirbt das Zocha-Schlößchen aus der Konkursmasse um 12.000 fl
1765	Zocha-Schlößchen erhält auf dem Portalbau einen "kleinen Thurm mit Schlaguhr, welcher ehedem im vormaligen Schlosthurm angebracht war"
1771	Renovierungsarbeiten im Zocha-Schlößchen zur Einquartierung der Herzogin von Württemberg
1792	Die Stadt Ansbach verkauft das Zocha-Schlößchen an den früheren Kabinettssekretär Ludwig Friedrich Christoph Schmidt
1798	Marquis de Villelume kauft das Zocha-Schlößchen
1817	Das Zocha-Schlößchen geht in das Eigentum des Bankier Salmstein über
1821	Bankier Salmstein verkauft das Zocha-Schlößchen an den Advokaten Meinel
1827	Advokat Meinel verkauft das Zocha-Schlößchen an Appellationsgerichtsdirektor Carl Ludwig Freiherr von Leonrod
1843	Pläne zum Umbau des Zocha-Schlößchens zu einer Fronfeste werden gefertigt (Pläne kamen nicht zur Ausführung)
1851	Stadt Ansbach kauft das Zocha-Schlößchen um 18.000 fl von Freiherrn von Leonrod. Durch den Einzug der Gewerbe- und Landwirtschaftsschule wird das Zocha-Schlößchen zum Schulhaus
1877	Aus der Gewerbeschule erwächst die sechsklassige Realschule

1899	Unter Rektor Jüdt werden erhebliche bauliche Veränderungen vorgenommen (Schaffung eines Zeichensaals und mehrerer Unterrichtsräume)
1926	Realschule Ansbach wird zur Oberrealschule Ansbach (Abiturberechtigung)
1929	Übergabe des Erweiterungsbaus (heute: Altbau) mit Turnhalle am 15. Juli
1945	Beim verheerenden Bombenangriff auf Ansbach wird die Oberrealschule stark betroffen. Zocha-Schlößchen zu einem Großteil zerstört; Turnhalle ebenfalls zerstört
1952/53	An den Gebäuderest längs der Bischof-Meiser-Straße wird ein Erweiterungsbau mit zwei Klassenräumen angebaut
1956	Reste des nördlichen Seitenflügels und des Hauptgebäudes werden abgerissen; bis 1959 wird an diese Stelle der heutige Bau B errichtet
1962	Die Oberrealschule Ansbach erhält an der Karolinenstraße eine Doppelturnhalle
1970	Der 1. Bauabschnitt (Bau C) wird nach den Osterferien seiner Bestimmung übergeben
1971	Die Reste des Eingangsgebäudes und des südlichen Seitenflügels werden abgebrochen. Der Bau D wird errichtet



Die Gebäude des Platen-Gymnasiums (Ausschnitt aus dem Kataster-Plan der Stadt Ansbach, 1971)

Anmerkungen

1) nach: Schumann G.: Ansbacher Bibliotheken vom Mittelalter bis 1806; Kallmünz 1961

2) nach: Altstadtsanierung Ansbach, S. 16, Abb. 15; Ansbach 1986

3) nach: Altstadtsanierung Ansbach, S. 167, Abb. 48; Ansbach 1986

4) Fraischgrenzenplan des Johann Christoph Horland aus dem Jahre 1740 (Staatarchiv Nürnberg, Ansbacher Karten und Pläne Nr. 5)

5) Baumann W.: Die Orangerie zu Ansbach; Sonderdruck aus dem 79. Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken, S. 23

6) nach: Schumann G.: Ansbacher Bibliotheken ...

7) Fischer Johann Bernhard: Geschichte und ausführliche Beschreibung der Markgräflich-Brandenburgischen Haupt- und Residenzstadt Ansbach oder Onoldsbach von 1786, Kap. b), Ziff. 8), S. 104 - 105; Ansbach 1786

8) Lang A.: Ansbach 1945 in: Maler und Poeten, Bürger und Markgrafen, S. 66; Ansbach 1978

9) Dallhammer H.: Ansbacher Chronik; Ansbach 1979

10) Lang A.: Ansbach 1945, S. 67

11) Bayer A.: Die Ansbacher Hofbaumeister, S. 116; Würzburg 1951

12) Plaene vom Leonrod's Schlößlein, aufgenommen von And. Weiß 1841 (Staatsarchiv Nürnberg, LBA Ansbach Pläne 21 - 27)

13) Katasterplan der Stadt Ansbach (gemessen 1826, graviert 1829)

14) Stadtplan von Christof Ludwig Vetter von 1760 (Stadtarchiv Ansbach - abgebildet im 82. Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken 1964/65, Tafel IV)

15) Mündliche Mitteilung von Herrn Oberbaurat Karl-Heinz Kurzidem, Ansbach 1990

16) "Plan von der neuen Auslag dahier zu Anspach" von Johann David Steingruber, 27.9.1760 (Staatsarchiv Nürnberg, LBA Ansbach, Pläne Nr. 43

17) Grund, Aufriß und Durchschnitt über den Uhrthurm übers Portal, der Hochfürstlichen Obervogtei Wohnung zu Ansbach ausgefertigt im Oktober 1765, Johann David Steingruber (Staatsarchiv Nürnberg, LBA Ansbach Pläne Nr. 20)

18) Notwendige Reparaturen im vorm. Zochaschlößchen, jetzt Obervogteihaus zur Einquartierung der Herzogin von Württemberg 1771 (Staatsarchiv Nürnberg, Repertorium 114, Markgräfliche Bauamtakten Nr. 719)

19) Dallhammer H.: Ansbacher Chronik

20) nach: Bayer A.: Brügels Onoldina III (S. 67 - 71)

21) Dallhammer H.: Ansbacher Chronik

22) Dallhammer H.: Ansbacher Chronik

23) siehe 12)

24) siehe 12) Hinweis: Was rot bezeichnet ist, betrifft den Entwurf für eine Fronfeste und besteht nicht.
Kgl. Bauinspektion Ansbach, Ansbach, den 13. Januar 1843, Schuster

25) Kommissionsbericht vom 13.3.1851, Stadtarchiv Ansbach AB 1344
nach Dallhammer u. a. Die Oberrealschule ...

26) Dallhammer u.a.: Die Oberrealschule Ansbach im Wandel der Zeiten
2. Folge, S. 3

27) Jahresbericht 1851/52 der Gewerbe- und Landwirtschaftsschule Ansbach

28) Dallhammer u.a.: Die Oberrealschule Ansbach im Wandel der Zeiten
3. Folge, S. 17

29) Geiger Gg.: Geschichte der Oberrealschule Ansbach; Ansbach 1933, S. 10

30) Geiger Gg.: Geschichte der Oberrealschule Ansbach; Ansbach 1933, S. 15

31) Jahresbericht der Oberrealschule Ansbach für das Schuljahr 1952/53

32) Jahresbericht der Oberrealschule Ansbach für das Schuljahr 1958/59

33) Jahresbericht der Oberrealschule Ansbach für das Schuljahr 1962/63

34) Jahresbericht des Platen-Gymnasiums Ansbach für das Schuljahr 1969/70

35) Jahresbericht des Platen-Gymnasiums Ansbach für das Schuljahr 1972/73

Literatur

Bayer A., Die Ansbacher Hofbaumeister, Würzburg 1951

Bayer A., Brügels Onoldina III

Bayerisches Landesvermessungsamt,Katasterplan der Stadt Ansbach, gemessen 1826, graviert 1829 (Nachdruck)

Bauch A., Franz Leopold Freiherr von Leonrod (Fränkische Lebensbilder), Würzburg 1969

Baumann W., Die Orangerie zu Ansbach (79. Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfr.)

Dallhammer H., Ansbacher Chronik, Ansbach 1979

Dallhammer H. Hrsg., Die Oberrealschule Ansbach im Wandel der Zeiten (Folgen 1 - 4), Neustdt/Aisch

Dallhammer H. Hrsg., Platen-Gymnasium Ansbach 1877 - 1977 (Festschrift zur 100-Jahrfeier), Ansbach 1977

Fischer J. B., Geschichte und ausführliche Beschreibung der Markgräflich-Brandenburgischen Haupt- und Residenzstadt Ansbach oder Onoldsbach von 1786

Geiger Gg., Geschichte der Oberrealschule Ansbach, Ansbach 1933

Jahresberichte - der Gewerbe- und Landwirtschaftsschule 1851/52

- der Oberrealschule Ansbach 1952/53, 1958/59, 1962/63

- des Platen-Gymnasiums Ansbach 1969/70, 1972/73

Lang A. Hrsg., Maler und Poeten, Bürger und Markgrafen, Ansbach 1978

Maier J., Altstadtsanierung Ansbach, Ansbach 1986

Rohn O., Die Herren von Zocha - eng mit Gunzenhausen verbunden Alt-Gunzenhausen Heft 42/1986

Schumann G., Ansbacher Bibliotheken vom Mittelalter bis 1806, Kallmünz 1961

Schumann G., Die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach, Ansbach 1980

STAN LBA Repertorium 114, Markgräfliche Bauamtakten Nr. 719

STAN Ansbacher Karten und Pläne Nr. 5

STAN LBA Pläne Nr. 20 - 27

STAN LBA Pläne Nr. 43

StArchiv Ansbach, Stadtplan von Christof Ludwig Vetter von 1760